

Zeitschrift: Arbido

Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek Information Schweiz

Band: 20 (2005)

Heft: 3

Artikel: Zur Tagung der ETH-Bibliothek "Informationsmanagement in Wissenschaft und Technik" : ETH Zürich, 27. und 28. Januar 2005

Autor: Mumenthaler, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-769281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Tagung der ETH-Bibliothek «Informationsmanagement in Wissenschaft und Technik»

ETH Zürich, 27. und 28. Januar 2005



Rudolf Mumenthaler

Bereichsleiter Spezialsammlungen
ETH-Bibliothek
Zürich

Die ETH-Bibliothek veranstaltete im Rahmen des Jubiläumsjahrs zum 150-jährigen Bestehen der ETH Zürich ein Symposium mit namhaften Referenten, um Entscheidungsträgern in Universitäten und wissenschaftlichen Bibliotheken ein internationales Forum für eine gemeinsame Strategiediskussion zu bieten. 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmer folgten der Einladung und kamen in den Genuss hoch stehender und anregender Vorträge.



ETH Zürich, Ende Januar 2005: hoch stehende, anregende Vorträge für 250 hoch motivierte Teilnehmende.

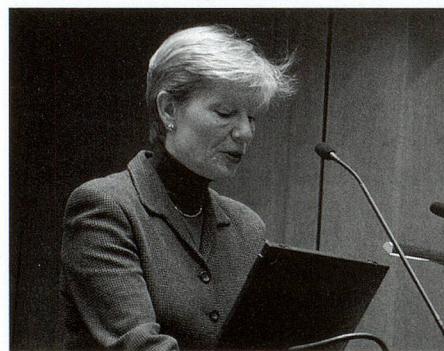
Fotos: Margit Unser, ETH-Bibliothek Zürich.

Den Auftakt machte als Vertreterin der Politik Regierungsrätin *Regine Aeppli*. Sie betonte die Bedeutung der Bibliotheken für das Bildungswesen. Der gleichberechtigte und günstige Zugang zu Information sei ein Service Public, wobei die Bibliotheken das «Starkstromnetz des Wissens» bildeten. Ohne Bibliotheken sei der Betrieb einer Hochschule nicht möglich. Als Gedächtnis der Wissensgesellschaft komme ihnen eine hohe Bedeutung in demokratischen Gesellschaften zu.

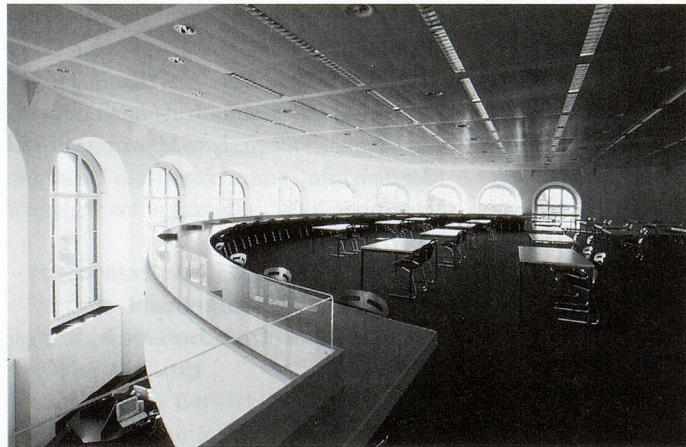
Gerhard Schmitt, Vizepräsident Planung und Logistik der ETH, ging auf die Rolle der ETH-Bibliothek bei der Schaffung von Wissensräumen («knowledge spaces») an der ETH ein. Die Bibliothek leistet mit drei Projekten einen gewichtigen Beitrag zum Aufbau des virtuellen Raums im Rahmen

von ETH World (Projekt virtueller Campus).

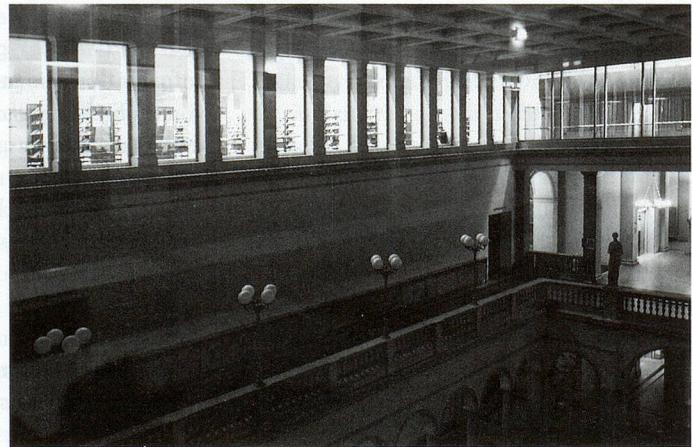
Im Hinblick auf den Ausbau des Campus Hönggerberg (Science City) ist die Errichtung einer Bibliothek der Zukunft geplant. Dabei sollen neue Formen der Wissensvermittlung geschaffen werden. Auch *Gerhard Schmitt* strich die Wichtigkeit der Informationsversorgung an einer Hochschule für ihr internationales Ranking hervor.



Regierungsrätin *Regine Aeppli*: «Bibliotheken sind das «Starkstromnetz des Wissens».



Einblicke in die ETH-Bibliothek Zürich (Seiten 8 und 9, v.l.n.r.): InfoCenter, Zeitschriftenlesesaal, Buchausleihe und Verbuchungsraum mit Transportanlage.



Fotos: Susi Lindig, Zürich.



den USA – stellt die Finanzierung der Hochschulbibliotheken dar, die wegen der Hyperinflation bei den Zeitschriften im Bereich Wissenschaft und Technik unter grossen Druck geraten sind. Ein Lösungsansatz könnte darin bestehen, die Kosten auf die Forscher zu verlagern, damit diese ihre Publikationen selbst finanzieren.

Auf jeden Fall müsste der Kreislauf gebrochen werden, in dem die Öffentlichkeit gleich mehrfach zur Kasse gebeten werde: Die öffentliche Hand bezahlt heute die Forschung, die Publikation in renommierten Zeitschriften und schliesslich das Recht, diese Forschungsergebnisse zu nutzen.

Weiter müssen die Bibliotheken enger zusammenarbeiten, was in Grossbritannien im Rahmen des Research Library Network erfolgt. Dessen Aufgaben bestehen darin, den Forschenden freien Zugang zu den Informationen zu schaffen, Zeitschriftenarchive digital anzubieten, neue Suchinstrumente aufzubauen, die Daten langfristig zu sichern und die wissenschaftliche Kommunikation zu unterstützen.

Andreas Mortensen, EPF Lausanne, brachte dann die Wünsche eines Forschers an die Bibliotheken vor. Auf den Punkt gebracht, wollen Forschende schnellen Zugriff auf möglichst alle relevanten Informationen (Zeitschriften, Monografien), sowohl aktuelle wie auch ältere. Weiter besteht der Bedarf nach einem modernen System zur Verbreitung der eigenen Publikationen. Viele Forschende bewegten sich heute im Graubereich, da sie sich nicht davon abhalten liessen, die eigenen Publikationen auch ohne Genehmigung der Verlage auf eigenen Homepages oder per E-Mail an Kollegen zu veröffentlichen. Daher stösse die Open-Access-Bewegung bei den Forschenden auf grosse Zustimmung. Allerdings sei der Leidensdruck offensichtlich noch nicht gross genug, um ihr Verhalten grundsätzlich zu

ändern und eine Abkehr von den traditionellen Verlagspublikationen einzuleiten.

Damit war der Ball bei einem Vertreter der Verlage. Diese eher undankbare Rolle übernahm *Eduard Cohen*, Direktor A&G EMEA, Elsevier aus Amsterdam. Er löste das Dilemma, indem er den heiklen Themen auswich und sich auf die Erfolgsstory der elektronischen Zeitschriften konzentrierte.

Die modernen Publikationsformen unterstützen die Wissenschaftler bei ihrer Arbeit sehr effektiv und effizient. Diese wiederum sind durch die Mitwirkung in Editorial Boards und als Autoren eng mit den Verlagen verbunden. Für die Publikation ihrer Arbeiten sei das Prestige der Zeitschrift der massgebende Faktor. Entsprechend nutzten erst etwa 10% die Möglichkeit der Publikation über Open Access. Die Mehrheit der Forschenden kannte bei einer Umfrage diese Option noch gar nicht.

Den Standpunkt der Bibliotheken vertrat *Alice Keller*, Head of Collection Management, Bodleian Library, Oxford, mit dem Referat: «Der grösste Kunde mit leeren Taschen und vollen Magazinen.»

Sie widmete sich zunächst den vollen Magazinen, also der Raumnot in den Bibliotheken. Diese könnte behoben werden, wenn die Bücher in Hochlagern und möglichst zentralisiert gelagert würden. Künftig werde ohnehin das physische Dokument weg vom Anwender gehen, da es für die Nutzung durch ein Digitalisat ersetzt werde. Hier fiel das Stichwort Google-Print, das in den Diskussionen immer wieder aufgekommen wurde.

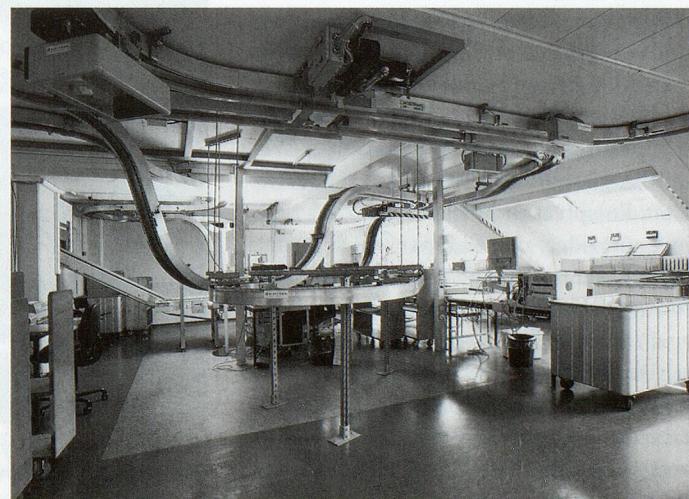
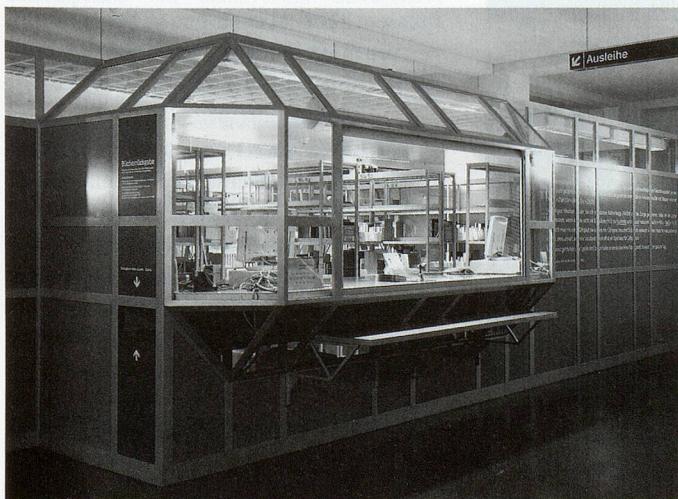
Zum Thema leere Taschen skizzierte Alice Keller das Verhältnis Verlag-Bibliotheken, bei dem es sich nicht um ein normales Kundenverhältnis handle. Von Konkurrenz könne man nur in sehr beschränktem Masse

sprechen, wodurch eine Preiserhöhung nicht zu reduzierter Nachfrage führe. Da die Forschenden gar nicht wüssten, wie teuer die Erfüllung ihrer Wünsche sei, sollten die Preise für die verschiedenen Verlagsprodukte innerhalb der Hochschule transparent gemacht werden.

David C. Prosser, Director SPARC Europe, stellte einen konkreten Lösungsansatz vor: «Open Access – an answer to the information crisis». Ausgehend von der Funktion der Zeitschrift im wissenschaftlichen Kommunikationsmodell zeigte er, wie die zentralen Aufgaben auch von Open-Access-Zeitschriften erfüllt werden können: Registrierung der intellektuellen Priorität eines Beitrags, die Zertifizierung (Qualitätskontrolle), die Bekanntmachung der Ergebnisse sowie die Archivierung. Dabei gibt es die Möglichkeit der Open-Access-Zeitschrift sowie der Selbstarchivierung in sog. Institutional Repositories. Die Vorteile bestehen in beiden Fällen in der breiten Streuung der Forschungsergebnisse (gerade auch in ärmere Länder) sowie im schnelleren Zugang. Bei Open Access verlagern sich die Kosten für die Forschenden von der Nutzungs Lizenz auf die Produktion.

Frei zugängliche Publikationen sind für Forschende insofern attraktiv, als sie signifikant häufiger zitiert werden. Die Hochschulbibliotheken können in diesem Umfeld einen wichtigen Beitrag leisten, indem sie sog. Institutional Repositories einrichten, Forschende bei der Digitalisierung ihrer Beiträge unterstützen, Open-Access-Zeitschriften bekannt machen und teure Zeitschriftenentitel ersetzen.

Bertrand Meyer vom Department of Computer Science der ETH Zürich und Gründer des Journal of Object Technology (JOT) berichtete von seinen Erfahrungen «Setting up an electronic-only science jour-



nal: The JOT experience». Er zeigte, wie mit verhältnismässig einfachen Mitteln eine Open-Access-Zeitschrift betrieben werden kann, wobei er allerdings darauf hinwies, dass die Akzeptanz einer E-only-Zeitschrift noch relativ gering ist.

Von wichtigen Beiträgen wird erwartet, dass sie «richtig» publiziert, d.h. gedruckt, werden. Trotzdem erfährt seine Zeitschrift grosses Interesse bei den Autoren und verzeichnet auch hohe Zugriffszahlen.

Den zweiten Tag eröffnete *Engelbert Zass*, Leiter des Informationszentrums Chemie Biologie Pharmazie der ETH Zürich mit seinem Vortrag «Vom Handbuch zu Google: Technologie und die Transformation von Fachbibliotheken». Am Beispiel der Besonderheiten chemischer Information zeigte er auf, wie eine Fachbibliothek dank ihrer Nähe zu den Nutzern angepasste Dienstleistungen anbieten kann. Im Zuge der technischen Entwicklung veränderte sich die ehemalige Chemiebibliothek zu einem dienstleistungsorientierten Informationszentrum.

Auch die Anforderungen an das Personal veränderten sich. So steht heute die Informationskompetenz im Vordergrund, die an Studierende weitervermittelt wird.

Manuel Peitsch und *Deborah Juterbock* vom Novartis Knowledge Center erläuterten, wie die Industrie den Herausforderungen der Informationsgesellschaft begegnet. Im Rahmen des Information and Knowledge Managements at Novartis (IK@N) wurde ein «Knowledge Space» geschaffen. Dabei wird externes und internes Wissen verwaltet und den weltweit tätigen firmeninternen Anwendern vermittelt.

Obwohl das Angebot inhaltlich auf pharmazeutische Information fokussiert ist, weist die «Wissenskarte» (knowledge map) eine grosse Komplexität auf. Unter dem Einsatz grosser finanzieller Mittel wurden verschiedene Werkzeuge entwickelt und implementiert, die die verfügbaren Informationen untereinander vernetzen.

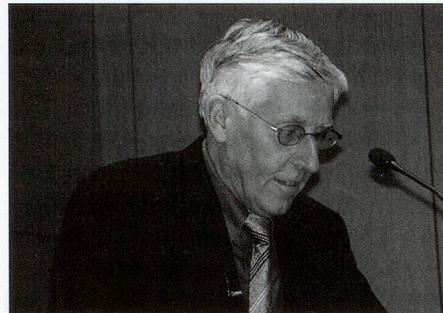
Bei aller Virtualität der Information betrachtet Novartis Wissen bzw. dessen Vermittlung nach wie vor als eine soziale Aktivität. Entsprechend bieten Cybercafés, z.B. in Cambridge, den Rahmen, in dem sich Mitarbeiter treffen und die erworbenen Informationen austauschen können.

Den Abschluss und gleichzeitig den rhetorischen Höhepunkt des Referateils bildete der Vortrag von *Peter von Matt*, Universität Zürich, zum Thema «Bibliotheken im Kontext von Kultur und Gesellschaft».

Er spannte den Bogen von der Antike bis in die Moderne, um das Paradoxon jeglicher Tätigkeit einer Bibliothek darzustellen: Bibliotheken arbeiten gleichzeitig gegen die Zeit – indem sie die Vergänglichkeit der Information aufzuhalten versuchen –, für die Zeit – indem sie als Triebwerk der Wissenschaft wirken – und in der Zeit, indem sie aktuelles Wissen verbreiten.

Durch die Tatsache, dass sie den wissenschaftlichen Fortschritt fördern, sorgen sie dafür, dass die verfügbare Information stets wieder veraltet: eine Bibliothek muss bewahren, was sie überwinden hilft (Thomas S. Kuhn).

Hochschulen gelten als Zukunftsmaschinen, doch braucht es auch Vergangenheitsmaschinen, da es ohne sie keine Zukunft gebe. Mit diesem Plädoyer für Bibliotheken auch als physische Orte mit einer schon fast menschlichen Aura endeten die Vorträge.



Peter von Matt: «Hochschulen gelten als Zukunftsmaschinen, doch es braucht auch Vergangenheitsmaschinen, da es ohne sie keine Zukunft gibt.»



Podium: (v.l.n.r.) Wolfram Neubauer, Alice Keller, Werner Oechslin, ...



... Alexander Borbély, Bernhard Plattner und Heidi Blattmann.

Fotos: Margit Unser, ETH-Bibliothek Zürich.

Der Nachmittag des zweiten Tages war der von *Wolfram Neubauer* moderierten Podiumsdiskussion zum Thema «Haben wissenschaftliche Bibliotheken eine Zukunft?» gewidmet. Die TeilnehmerInnen *Werner Oechslin*, *Alice Keller*, *Alexander Borbély*, *Bernhard Plattner* und *Heidi Blattmann* waren sich grundsätzlich einig, dass wissenschaftliche Bibliotheken eine Zukunft haben.

Alice Keller gab zu bedenken, dass es aber fraglich sei, ob sie ihre Funktionen beibehalten könnten. Bibliotheken müssten selbst Visionen entwickeln und nicht nur auf Entwicklungen reagieren.

Bernhard Plattner vertrat die Ansicht, dass wir erst am Anfang einer Umwälzung ständen. Bibliotheken müssten neue Dienste anbieten, die schnell und einfach wie Google seien.

Für *Werner Oechslin* sind Bibliotheken als kulturelles Gebilde von erwiesener Bedeutung für unsere Gesellschaft. Ihre Stärke liege darin, dass sie Informationen strukturieren und als Gesamtheit vermitteln können. Entscheidend sei die intellektuelle Leistung der Selektion von Information, die nicht an Maschinen abgegeben werden könne.

Lebhaft diskutiert wurden die Konsequenzen von Google-Print. Hier wurde eindringlich davor gewarnt, dass Bibliotheken ihre intellektuelle Arbeit und ihre Inhalte verschenken, damit kommerzielle Anbieter grosse Geschäfte machen können.

Weiter war die Frage von Open Access ein viel diskutiertes Thema. Man war sich zwar einig, dass die Einrichtung von Institutional Repositories eine vordringliche Aufgabe der Hochschulbibliotheken sei. Gleichzeitig wurden jedoch auch Zweifel hinsichtlich der Durchsetzungsfähigkeit dieser Bewegung formuliert. Open Access könnte für Bibliotheken möglicherweise sogar zur Konkurrenz werden, da diese nicht mehr den exklusiven Zugriff auf die teuer lizenzierten Zeitschriften bieten. Deshalb müssten Bibliotheken neue Dienstleistungen erbringen und aktiver in der Wissensvermittlung und -bearbeitung auftreten.

Mit dieser zweistündigen Podiumsdiskussion, die naturgemäß kein konsistentes, verbindliches Ergebnis erreichen konnte, ging eine sehr interessante Veranstaltung zu Ende. Der grössere Teil der Beiträge wird innerhalb der nächsten Wochen unter <http://www.imst2005.ch> online recherchierbar sein. ■

contact:

E-Mail: mumenthaler@library.ethz.ch